

Gabriele Krohmer  
Barbarossastr. 5  
73061 Ebersbach

Ebersbach, 8. Februar 2018

Betr.: Art und Weise von Entscheidungsfindungen beim Pfarrplan und Zeichen, die gesetzt werden

Sehr geehrter Herr Dekan Ulmer, sehr geehrter Herr Veil,  
sehr geehrte Mitglieder des Kirchenbezirksausschusses/Pfarrplanausschusses,

ich wende mich an Sie, weil ich zum einen sehr befremdet bin über die Art, wie hier vor Ort Entscheidungen getroffen werden, zum andern, weil es mir zu denken gibt, welche Zeichen von Entscheidungsgremien gesetzt werden, - gleich auf welcher Höhe sie angesiedelt sind.

Seit den Herbstferien trafen wir, - Vertreter und Vertreterinnen aus den drei Kirchengemeinden Ebersbach, Bünzwangen-Sulpach, Roßwälden-Weiler -, uns regelmäßig in der „Steuerungsgruppe“, begleitet vom Beratungsteam des OKR (Frau Hörnig und Frau Martin). Wir nahmen nicht nur 2024 in den Blick, sondern versuchten weiterzudenken und kamen zu zwei Vorschlägen für den Pfarrplan. Einig waren wir uns über den Weg zu verstärkter Zusammenarbeit in Richtung Fusion.

Genauso steht es auch in der Beschlussvorlage, die ich gestern, am Mittwoch, mit der Einladung zur Synode las, als ich von meiner Fortbildung zurückkam. Am gemeinsamen Treffen aller Kirchengemeinderäte am 6. Februar konnte ich aus diesem Grund auch nicht teilnehmen, was mich inzwischen sehr ärgert, da weitere Kirchengemeinderäte aus Ebersbach verhindert waren.

Noch am Spätnachmittag und Abend (Mittwoch) kam ich ins Gespräch mit zwei Teilnehmern aus Ebersbach. Beide äußerten ihr Erschrecken und Entsetzen über die Art und Weise des Verlaufs bei diesem Treffen. Heute Morgen hörte ich zwei weitere Stimmen dazu, die dasselbe beschrieben: Statt konstruktivem Miteinander eine „miese“ Stimmungsmache: Entgegen Absprachen wurde die Sitzung begonnen mit Unterstellungen und persönlichen Angriffen auf meinen Pfarrkollegen Thomas Harscher. Dadurch wurde der Beschlussvorschlag 1, den er darstellen sollte (100/50/50/100), von vorne herein abgeschwächt, weil das Misstrauen gegenüber ihm im Raum blieb.

Um überhaupt einen Weg in eine gemeinsame Zukunft ermöglichen zu können, gaben die Ebersbacher - mit den Teilorten Büchenbronn und Krapfenreut-nach und stimmten dem Vorschlag 2 zu (100/100/100).

**Ich bin entsetzt** und frage mich, ob und wie bei solchem Verhalten und Stimmungsmache ein weiteres konstruktives Miteinander möglich sein soll.

**Ich bin entsetzt**, weil offensichtlich ein Misstrauen säendes Verhalten zielführend ist, ein um konstruktives Miteinander bemühtes hingegen auf der Strecke bleibt.

**Ich frage mich**, welche Zeichen werden gesetzt von Entscheidungsgremien, unabhängig ob auf Distrikts – und Gemeindeebene, auf Dekanatsebene oder landeskirchlicher Ebene:

Folgende Zeichen wurden m. E. mit dieser Entscheidung und der Art, wie es dazu kam, gesetzt:

1. Konsens und konstruktives Miteinander lohnen sich nicht (*ich habe noch die Stimme der Kollegin aus Schlat im Ohr, die Enttäuschung auch von Manzen Ursenwang*); Widerstand mit allen Mitteln führen zum Erfolg (*ich erinnere mich an Oberwälden*)
2. Wer sich einmal auf eine Kürzung einläßt (auf 75 oder 50 Prozent), muss damit rechnen, beim nächsten Mal wieder gekürzt zu werden (Ebersbach und andere). Gäbe es nicht die Möglichkeit, abwechselnd zu kürzen? So hat Ebersbach mit Büchenbronn und Krapfenreut (auch dort gibt es Teilgemeinden!) wieder den schwarzen Peter!
3. Meine Beobachtung ist: Teilzeitstellen sind überwiegend von Frauen besetzt. Genau diese fallen in der Regel weg! Welches Zeichen wird hier gesetzt für das Miteinander von Männern und Frauen im Pfarramt, wenn gerade „Frauenstellen“ wegrationalisiert werden? Was wird hiermit als „wichtig, gewichtig“ gewertet und was als „unwichtig“?
4. Verhältnis Personal und Pfarrstellen: Wie zukunftsfähig ist Kirche?  
Bei einem Geburtstagsbesuch vor 2 Wochen fragte mich ein 70jähriger Arzt, frisch im Ruhestand, nach der Frauenquote in der Kirche. In der Medizin seien es inzwischen ca. 70%. Die Kliniken würden nun verstärkt Teilzeitstellen schaffen um überhaupt Personal zu bekommen. Er sehe darin die Zukunft. Da frage ich mich, ob die Kirche hier gerade eine Entwicklung verpasst oder nicht wahrhaben will.  
Was ist mit Menschen, die in der Familienphase reduziert arbeiten wollen und nur können? Was ist mit Menschen, die wegen Krankheit oder Überlastung nur noch reduziert arbeiten können? Was ist mit Menschen, die generell einen anderen Lebensentwurf haben, der mehr an „work-life-Balance“ orientiert ist oder an der Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Sollen all diese Menschen sich nicht mehr auf einer Pfarrstelle engagieren können? Sollen Gemeinden, die keine 100%Stelle anbieten können, keinen „Pfarrer/Pfarrerin“ mehr haben?

Zu Bedenken finde ich inzwischen:

Wie sinnvoll ist es überhaupt, dass „Pfarrer“ über „Pfarrstellen“ entscheiden, die verständlicherweise ihr „Eigenes“ im Blick haben und entsprechend instrumentalisieren? Sollten nicht viel mehr noch Gemeinden, Menschen, die in Gemeinden leben, über ihre Zukunft nachdenken und sie gestalten können? (Unsere Steuerungsgruppe wurde erst auf kritische Nachfrage unserer Vorsitzenden und unserem Nachhaken auch für „Laien“ geöffnet.)

Bei den Gesprächen unserer Gemeinden stand die Überlegung, wann wer in den Ruhestand geht, stets mit im Fokus. Es kann doch nicht sein, dass das „Pokern“, - wie man möglichst lange seinen maximalen Personenanteil behält-, solche wichtigen Entscheidungen, wo es um Strukturfragen geht, maßgeblich beeinflussen. Wie zielführend ist dies bei den anstehenden Prozessen vor Ort?

Ich wünsche mir, dass nicht nur erzielte Ergebnisse in den Blick genommen werden, sondern auch wie es dazu kam, mit welchen unguten Gefühlen in unseren Gemeinden engagierte Menschen nun dastehen und „Kirche“ in eine Zukunft gehen kann.

Mit freundlichen Grüßen,

*Gabrielle Krollmes*